

DIE ERHÖHUNG DER SCHLANGE

MYSTERIUM, MENSCHENBILD UND MIRAKEL DER HOMÖOPATHIE

von Herbert Fritsche

Referat von Gerti Bogner – 15. Juni 2007

Inhalt:

1. Therapeutische Einweihung
2. Die Homöopathie Hahnemanns und ihre Probleme
3. Heilende Ähnlichkeit jenseits des Arzneiprinzips
4. Der merlineske Mensch und die Homöopathia Divina

Das Buch beschreibt das Urphänomen der Simile-Regel und führt dabei letztlich bis hin zu einem Erklärungsversuch des Verhältnisses zwischen Gott – Luzifer – Schlange - Ursünde – Messias – Erlösung. Der Reichweite des Simile widmet sich dieses Buch.

1. THERAPEUTISCHE EINWEIHUNG

Heilung und Heil erwirken können, das wurde und wird durch Einweihung dem zuteil, den die Mächte dazu ausersehen haben. Wer die Initiation empfängt, der bekommt es mit dem Initium, dem Anfang, dem Urbeginn, den Urphänomenen zu tun.

HAHNEMANNS EINWEIHUNG

Hahnemann, Sohn eines Porzellanmalers aus Meißen, hatte eine kärgliche Jugend. Er war beseelt von der Idee, Arzt zu werden. Durch eine unerwartete Protektion erreichte er eine höhere Schulbildung. Anschließend absolvierte er eine Krämerlehre. In bitterster Not als Werkstudent begann er ein Medizinstudium in Leipzig. Er verdingte sich nebenher als Sprachlehrer und Übersetzer. Enttäuscht vom Lehrbetrieb in Leipzig wechselte er nach Wien. Eine Betrugsaffäre zwang ihn zum Abbruch des Studiums. Er zog weiter nach Siebenbürgen und arbeitete dort als Bibliothekar. Dann endlich konnte er in Deutschland sein Studium vollenden. Seine ersten Praxen waren in kleinen Dörfern, er heiratete, hatte eine stattliche Zahl an Kindern und führte ein entwürdigend dürftiges Leben. Nach einigen Jahren stellte sich doch etwas Erfolg ein, aber der geliebte Beruf gab ihm weder Erfüllung noch Sicherheit. Die Ursachenforschung der Schulmedizin und das Vertrauen auf Erfahrungen befriedigten ihn so wenig, dass er die Praxis aufgab und damit, so schien es, endgültig das Elend wählte. Das war sein *morbus sacer*, seine Krankheit zum Heil hin. Es blieb ihm nur der Verdienst aus der Übersetzungstätigkeit ausländischer Fachliteratur, um seine mittlerweile neunköpfige Familie zu ernähren.

Beim Übersetzen der Arzneimittellehre des schottischen Arztes und Pharmakologen Cullen über das Zustandekommen der Heilwirkung von Chinarindentinktur bei Wechselfieber, die für Hahnemann wohl nicht ganz schlüssig war, entschloss er sich – um Klarheit zu erlangen - zum Selbstversuch. Er erprobte die Chinarindentinktur am eigenen Leib, am Leib eines Gesunden.

Die Initiation Hahnemanns erfolgte über das Opfer der Entbehrung. Er ist zum Initial der Medizingeschichte geworden, weil ihn ein Urphänomen ergriff – das Simile. Echte Heilkunst hat hier ihren Anfang.

An anderer Stelle sagt Fritsche, seine Einweihung war nicht nur bloße Erkenntnis, Weltanschauung oder religiöse Harmonie, sondern sie erreichte eine reale, überprüfbare Heilwirkung bis ins Leibliche hinein, bis zum Ende der Wege Gottes. „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes“, so Friedrich Christoph Oetinger.

Das Ende der Wege Gottes wird im Lichte des Mythos nur vom Anfang her verständlich. Martin Buber übersetzte diesen Mythos der Hebräer:

*Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.
Und die Erde war Irrsal und Wirrsal.
Finsternis über Urwirbels Antlitz.
Braus Gottes spreitend über dem Antlitz der Wasser.*

Urwirbel – das ist die Schlange, die noch unoffenbare Materia. Fritsche macht hier einen Exkurs in die indische Mythologie, den ich hier nicht wiedergebe. Am Anfang war aus indischer als auch aus hebräischer Sicht insgeheim und dann immer offenkundiger werdend, die Schlange da – noch verschleiert, während Schöpfung wird und damit (hier vorweg nehmend) auch krank wird, was auch bedeutet, dass Schöpfung gesund werden kann. In den weiteren Versen der Genesis ist dann vom Baum die Rede, um den sich die Schlange windet.

Das Symbol der Schlange als „Heilwirkung“ finden wir bei Moses wieder, der auf Gottes Geheiß hin eine Schlange aus Kupfer an seiner Bannerstange befestigte (erhöhte), damit jeder, der von Vipern gebissen wurde, am Leben blieb.

Beim Tantra-Yoga wird die Schlange Kundalini am Rückgrat emporgezogen, um Heilungen zu erwirken.

Asklepios ([altgriechisch](#), *Aesculapius* lateinisch, *Äskulap* [neugriech.](#), eigene Anm.), Halbgott und Heiler, wird bildlich mit der Aesculapnatter am Stab dargestellt. (eigene Anm.: Hierzu finden sich bei Wikipedia unter Asklepios und auch den dazugehörigen Links interessante Einträge).

Überall ist vom Göttlichen her das Unheil geschickt worden und wird durch die rechte Wendung und Verwendung dieses Geschicks auf wiederum göttliche Weise zum Heil.

2. DIE HOMÖOPATHIE HAHNEMANNS UND IHRE PROBLEME

„Aude sapere!“

Dies war der Spruch, den der Schüler Hahnemann einst über dem Portal seiner Schule in Meißen gelesen hatte. Damals übersetzte er ihn mit: „Habe das Herz, Einsicht zu haben.“

Dieser Spruch besagt aber auch: Man muss der Schlange, dem Symboltier der Weisheit, begegnen – und das ist ein Wagnis ohne Gleichen.

In Schillers Gedicht *Das verschleierte Bild zu Sais* heißt es: „Wohl dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld!“ Anders kann man – so Fritsche – wirklicher Wahrheit und Weisheit wohl nie begegnen. Erst indem man Teilhabe am – im weitesten Sinne – Krankmachenden erleidet, ist man gewürdigt, Heil zu erwirken.

Der Sündenfall als das gefährliche „Ja“ des Menschen zur Schlange, brachte dem Menschen, der vom Baum der Erkenntnis aß, die eigentliche Menschwerdung: Homo Sapiens wurde er, einer, der sich mit der Weisheit eingelassen hatte. Ein in die Unsicherheit Gestürzter, ein dadurch Heilbarer. Heilbarkeit bedeutet Zuwachs des Wesens.

„Sapere“ heißt auch schmecken, Geschmack haben von Dingen, die gegeben werden. Wage also das zu schmecken, was dir die Schlange anbietet. Wage den Geschmack dessen, was krank macht und infolge dessen auch heil, so die Folgerung von Fritsche.

Hahnemann tat das 1790 mit der Chinarindentinktur mit dem Ergebnis, an den Symptomen des Wechselfiebers zu erkranken und der Erkenntnis, dass Wechselfieber deshalb durch Chinarindentinktur geheilt werden kann.

Hahnemann war nicht der erste, der auf das Prinzip des Simile stieß. Aber er war der erste, der dieses Prinzip in seiner ganzen Reichweite erfasste.

Die älteste homöopathische Heilung wird ACHILL zugeschrieben, der mit seinem Speer einen Feind verletzte. Nachdem dessen Wunde nicht heilte, gab ein Orakel die Auskunft: „Der, der die Wunde schlug, heilt sie auch.“ Die Ärzte schabten den Rost von Achills Speer und streuten ihn auf die Wunde, welche in wenigen Stunden heilte.

HIPPOKRATES sagte: „Man muss dem Kranken von demselben Wasser zu trinken geben, durch das er die Krankheit bekam.“ Oder: „Durch das Ähnliche entsteht eine Krankheit, und durch das Ähnliche, das man anwendet, werden aus Kranken Gesunde.“

PARACELSUS lehrte 1527 „Krankheit kann nicht mit entgegen gesetzten Mitteln geheilt werden, sondern mit Ähnlichen“.

Aus dieser Erkenntnis heraus begann Hahnemann, Arzneien am Gesunden zu prüfen. Immer wieder betont Fritsche in seinem Buch, dass jeder, der Homöopath sein will, der Wirkung der Arzneimittel durch eigene Prüfung gewahr und innewerden sollte. So erhält man ein therapeutisches Instrument. Hahnemann präziserte die Prüfung am Gesunden und ermöglichte daher die Ähnlichkeitsanweisung.

DIE ARZNEIMITTELPRÜFUNG

Der Prüfer muss behutsam vorgehen, mit kleinen Gaben beginnen und langsam steigern. Die Grundwesenszüge der reinen Arzneiwirkung eines bestimmten Stoffes werden bei verschiedenen Prüfern dieselben bleiben. Trotzdem erzielt jeder Prüfer sein individuelles Prüfungsergebnis.

Hahnemann betrachtete jeden Kranken als einen nie zuvor vorgekommenen und danach nie wieder vorkommenden Sonderfall. Deshalb wird auch jeder Kranke mit seinen Symptomen nur fragmentarisch dem Arzneimittelbild in der RA entsprechen (*eigene Anm.*). Karl von Petzinger sagt dazu: „Im Grunde müsste jeder Mensch sämtliche Arzneien geprüft und das Prüfungsergebnis protokolliert haben, solange er noch gesund ist. Dann erst, von dessen eigener reinen Arzneimittellehre her, kann ich mit absoluter Sicherheit auch sein Simile ermitteln.“ Da das eine Idealforderung ist, muss in der homöopathischen Therapie der Intuition entscheidend Raum gegeben werden – zuungunsten der Sicherheit.

Der Prüfer muss, um reine Arzneiwirkung zu ermitteln, ein gesunder Prüfer sein. Aber wo gibt es den „Gesunden“? Es gibt keinen schlechthin Gesunden. Jeder Prüfer ist auf seine Weise krank, wie jeder andere Gesunde ebenfalls. Er kann nur von seiner individuellen Situation her prüfen, von seiner Konstitution, von seinen Dispositionen, Schwächen und besonderen Empfindlichkeiten her. Je mehr er solche Empfindlichkeiten hat, ein desto besserer Prüfer ist er. Je kränker seine Gesundheit ist, desto anfälliger ist er auch für die Arzneiwirkung, desto reicher wird das Prüfungsergebnis. Nur dadurch können Arzneimittel heilen oder verderben, was unvorstellbar wäre ohne die Affizierbarkeit des Gesamtorganismus. Der „gesunde“ Prüfer wird an demjenigen Mittel am deutlichsten leiden, das ihm von als seinem Wesen her als besonders ähnlich zukommt. Das Mittel, das für ihn die größtmögliche Homöopathizität hat, prüft er wirklich erschöpfend. In einem solchen Falle muss der Prüfer

gesünder aus der Situation der Arzneimittelprüfung herausgehen, als er in sie hinein ging. Hahnemann unterzog sich Jahrzehnte lang Arzneimittelprüfungen. Darauf führte er zurück, dass er bis ins höchste Alter gesund und produktiv blieb. Wenn er aus der Vielzahl der AMPs gesünder herausgegangen war, war seine „kranke“ Gesundheit eine wahrhaft Kosmopathische gewesen. Der maximal Leidensfähige, Affizierbare, ist auch der maximal therapeutisch Potente. Und – der, der die „krankeste“ Gesundheit hat, kann am besten Homöopath sein.

Leidensfähigkeit ist etwas Krankhaftes und etwas Urgesundes zugleich, wenn der Leidensfähige ein weiser Mensch ist. Ohne seine Affizierbarkeit und seine Impressionabilität bliebe er nicht gesund und auch nicht weise.

DIE PROBLEMATIK DER GABE (GEWINNUNG, HERSTELLUNG UND VERABREICHUNG)

Die Anweisung Hahnemanns „Macht's nach, aber macht es genau nach!“, ist auch eines der heutigen (*eigene Anm.: 1953*) Probleme. Kaum ein Prozent der derzeitigen Therapeuten befolgen sie. Die Erfolge dieser, so Fritsche, „Nicht-genau-Nachmacher“ sind eklatant geringer als die Hahnemanns und seiner Getreuen. An dieser Stelle führt Fritsche die Vorgehensweise auf, die im Organon nachzulesen ist.

Wird heute vom Apotheker eine C 30 bezogen, wird sie in weit größerem Schema hergestellt als Hahnemann dies tat. So trat z. B. an die Stelle der Handverschüttelung die Maschinenverschüttelung (*eigene Anm.: Einige Hersteller homöopathischer Mittel arbeiten heute streng nach Hahnemanns Vorschrift im § 270*). Für Arthur Lutze war der beim Handverschütteln auf Arznei und Vehikel übergehende „Lebensmagnetismus“ des Therapeuten ein Kardinalbestandteil seiner Theorie der homöopathischen Arzneiwirkung: Das Simile der Arznei kombiniert sich mit dem Simile des Therapeuten – Mensch heilt den Menschen.

Für die Menschwerdung ist die Hand das wichtigste Organ (Klaatsch und Westenhöfer). Aber auch am Beginn des Therapierens steht die Hand. Was der Arzt tut, heißt behandeln. Handauflegen ist die behandlerische Urgeste. Die heilende Hand schafft und spendet das Pharmakon. Wo immer auf der Erde Kulte wirksam waren oder sind, da gehört es zu ihrem Wesen, dass sie an Zeit und Ort gebunden sind – an die rechte Stunde und an die rechte Stätte. Weil das so ist, muss das Pharmakon durch die Hände des Homöopathen „geworden“ sein und er muss es auch selbst geben (Arzneigabe).

Die *rechte Stunde* ist der Zeitpunkt, wo Therapeut und Kranker durch das Aufleuchten des Simile in echte Heilsbeziehung zueinander treten und wo der Arzt erfährt, dass er helfen, der Kranke, dass ihm geholfen werden kann. Wird sie nur verschrieben und aus irgendeiner Apotheke geholt, dann kommt sie aus der Fabrik in die Hand des Kranken zu beliebiger Zeit – bei Verpassung der sakralen Zeit. Der Kranke muss sich sein Pharmakon selbst besorgen wie einen Einkaufsartikel aus einem Ladengeschäft.

Die *rechte Stätte* für das Ereignis einer therapeutischen Spendung - der Ort des Orakels - ist das Sprechzimmer des Behandlers oder das Krankenbett, wo Leid in Heil gewandelt werden soll.

Kann das zarte, feinsinnige Werden des homöopathischen Pharmakons geistig und magisch richtig vonstatten gehen, wo allopathische Mittel und fabrikmäßige Patentmedizin verkauft werden, selbst wenn alles vorschriftsmäßig geschähe? Die kultische Realität zerfällt, wo der Homöopath nicht selbst seine Arznei bereitet und sie nicht selbst abgibt am rechten Ort zur rechten Zeit.

Zur richtigen Zubereitung einer Arznei gehört auch bei Pflanzen z. B. der geeignete Sammelort. Nach Friedrich Gisevius soll die Pflanze in ihrer jahreszeitlichen und biozönotischen

(*eigene Anm.: Gemeinschaftliches – natürliches - Vorkommen von Organismen verschiedener Arten in einem abgrenzbaren Lebensraum*) Bestform geerntet werden. Weit entfernt von den Kenntnissen wertvoller Sammelorte und geeigneter Sammelzeiten der alten wissenden Kräutersammler sind z. B. die Heilpflanzenkulturen in Beeten und Gewächshäusern der „biologischen Industrie“.

Nun scheint es, als sei seit Hahnemann die Homöopathie von jeglichem Fortschritt ausgeschlossen. Aber dennoch kann und muss sie wachsen. Das „Gesetz“ des Simile ist überzeitlich gültig und nicht weiter zu entwickeln. Vollendung ist nur durch weitere AMP möglich. Je mehr geprüfte Arzneimittel, umso mehr Similia, umso mehr und öfter ist Heilung möglich. Der Arzneimittelprüfer erschließt sich die Mysterien, indem er dem Gift – dem Machtbereich der Schlange – wagnisvoll begegnet. Er tritt dem Versucher (Schlange) als Versucher gegenüber.

Die Homöopathie ist erst universell praktikierbar, wenn der gesamte Kosmos hinsichtlich der „Gift“-Wirkung seiner sämtlichen Bestandteile durchgeprüft und damit arzneilich erschlossen ist. Dann erst kann jeder Mensch erfolgreich homöopathisch geheilt werden, weil jeder Mensch ein Mikrokosmos in einem Entsprechungsverhältnis zum Makrokosmos ist. Wo aber soll ein solches Prüfen in ihrer Gesamtheit hinführen? Schon Hahnemanns RA von 1822 enthält 63 geprüfte Arzneien. Inzwischen mögen 300 (*eigene Anm.: Das war ca. 1953*) mehr oder minder gründlich geprüfte Mittel dazu gekommen sein. Die Mehrzahl der Therapeuten plädiert für eine Rationalisierung der Arzneimittellehren, weil ihnen das Bewältigen der Vielfalt zu schwierig ist. Gerade aber die ausgefallensten, scheinbar unsinnigsten Symptome eines Arzneimittelbildes liefern in besonderen Fällen wunderbare Hinweise.

Wie ist diese Aufgabe also zu bewältigen? Der homöopathische Therapeut muss mit der Arzneimittellehre umgehen wie der Priester mit seinem Brevier: Täglich zu mehreren Zeiten werden - stets wieder von vorn beginnend und nach einigen Wochen beim letzten Mittel endend, an das sich dann abermals das erste anschließt – die einzelnen Mittel wiederholt, werden auswendig (vom Gedächtnis her) und inwendig (meditativ) gelernt, werden verlebendigt Woche um Woche, Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt. Das ist der Yoga des homöopathischen Therapeuten. Daneben müssen Symptomenregister benutzt werden. Jeder echte Homöopath legt sich ein solches an. Nie kann ein Repertorium das Studium der Arzneimittellehre ersetzen. Beide setzen beides voraus. Nur wer das Gesamte kennt, findet mit ihrer Hilfe zum Besonderen. Durch das Anwachsen der AML wird sie den Unbegabten immer weniger zugänglich sein, sie wird sich nur einer Elite erschließen. Als Trost mag dienen, dass für wachsame Homöopathen die überwiegende Mehrzahl der Situationen eine Arzneimittelfindung durch Leitsymptome möglich macht. Fritsche sieht bei seinen Zeitgenossen kaum irgendwo eine echte, rechte und vollgültige Homöopathie. Sein Wunsch für die Zukunft ist: Vorwärts zu Hahnemann. Vorwärts zum Ur.

Ein weiterer Problembereich, der nur kurz angerissen wird, ist die Ernährung. Der Mensch ernährt sich, wo er noch aus einem „Tiefenwissen“ seine Kost wählt, durchaus im Sinne der heilsamen Ähnlichkeit, auch und gerade wenn das wider alle (allopathische) Vernunft zu sein scheint. Der Astheniker z. B. wählt nicht etwa eine kräftige Kost, sondern ätherische. Er neigt zur vegetarischen Ernährung. Der massive Typus hält sich an das Derbe. Der hastige Nerven- und Intellektmensch trinkt Kaffee, der ungeistige Typ trinkt sein Bier. Nichts davon sorgt für einen Ausgleich. Aber alle tun recht daran, weil es ihnen schadet – weil es ihnen schadet, nützt es ihnen. Ihr Krankwerden eröffnet die Möglichkeit zur Genesung.

WAS IST KRANKHEIT UND WAS IST DIE AUFGABE DES THERAPEUTEN?

Paul Dahlke definiert Krankheit als Hunger, als Hunger des Organismus nach dem Simile. Die Aufgabe des Therapeuten ist nun, dass er Kranken, deren Aufenthalt im Körper gefährdet ist, in die Inkarnation zurück hilft, bzw. ihnen voran hilft in die rechte Inkarnation. Arzt sein heißt Patriot der Welt sein. Alle Therapie dient zunächst dem Weltbestand, dem Hiersein der Lebewesen.

LETZTES UND AUCH SCHWIERIGSTES PROBLEM DER HOMÖOPATHIE

Da ist zum Einen die Ausnahme von der streng individualspezifischen Vorgehensweise bei Epidemien, die, hoch akut auftretend, den Befallenen das Symptomengepräge des „Genius epidemicus“ derart aufzwingen, dass das Persönliche des Kranken darunter verschwindet – selbstverständlich nur vorübergehend.

Zum anderen ist da die „Entdeckung“ der chronischen Krankheiten, mit den nicht ganz glücklich gewählten Namen Syphilis, Sykose und Psora. Hahnemann wählte den Namen Psora, betonte aber, dass er darunter nicht die in ihrer banalen pathognomischen Signatur genau bekannte Krätze verstehe. „Ich nenne es Psora, um einen allgemeinen Namen dafür zu haben.“ Er hat die Psora als jene älteste, allgemeinste, verderblichste und dennoch am meisten verkannte chronisch-miasmatische Krankheit bezeichnet, welche seit vielen Jahrtausenden die Völker verunstaltete und peinigte.

Organon § 81

Es wird dadurch, daß dieser uralte Ansteckungszunder nach und nach, in einigen hundert Generationen, durch viele Millionen menschlicher Organismen ging und so zu einer unglaublichen Ausbildung gelangte, einigermaßen begreiflich, wie er sich nun in so unzähligen Krankheits-Formen bei dem großen Menschen-Geschlechte entfalten konnte, vorzüglich wenn wir uns der Betrachtung überlassen, welche Menge von Umständen (1) zur Bildung dieser großen Verschiedenheit chronischer Krankheiten (secundärer Symptome der Psora) beizutragen pflegen, auch außer der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit der Menschen in ihren angeborenen Körper-Constitutionen, welche schon für sich so unendlich von einander abweichen, daß es kein Wunder ist, wenn auf so verschiedene, vom psorischen Miasm durchdrungene Organismen, so viele verschiedene, oft dauernd, von innen und außen einwirkende Schädlichkeiten auch unzählbar verschiedene Mängel, Verderbnisse, Verstimmungen und Leiden hervorbringen, welche unter einer Menge eigner Namen fälschlich als für sich bestehende Krankheiten bisher in der alten Pathologie ¹⁾ aufgeführt wurden.

Die Signatur dieses Satzes ist die der Schlange. Hahnemann ist hier nicht einer Ursache (im Sinne kausal-analytischer Naturforschung), sondern wiederum einem Urphänomen begegnet: Demjenigen, das wir in biblischer Sprache Erbsünde nennen. Hans Blüher schreibt in seinem *Traktat über die Heilkunde*: „Die Krankheit eines Menschen ist die Erbsünde.“ Was Hahnemann Psora nennt, bezeichnet Fritsche „ein chronisches Siechtum als Menschheits-Karma, als Erbsünde. Der Mensch ist krank. Jeder auf seine Weise. Aber auch die Menschheit ist krank.“

Fritsche geht nun zurück bis zur Schöpfungsgeschichte. Nach kabbalistischer Lehre tritt *Adam Kadmon* (eigene Anm.: Siehe Wikipedia unter „Adam Kadmon“) als „ursprünglicher Mensch“ in Erscheinung. Er wird als Urbild des Menschen verstanden. In seinem kosmischen Paradies nahm *Adam Kadmon* einen Spiegel zur Hand und gewährte darin sich selbst als sein Sich-selbst-Ähnlichsein, als *Adam Ich*. Daran zerbrach ihm das Paradies und seine eigene göttliche Natur ging ihm verloren. Von *Adam Kadmon* her entfaltete sich nun die Schöpfung als kranke Schöpfung.

Die Erbsünde wurde ein Leit-, Leid- und Heilmotiv der Schöpfung. *Adam-Ich* hat Teil an der Erbsünde (gesetzt unter das principium individuationis), die sich als individualspezifische Symptomengesamtheit zeigt und individualspezifisch mit dem Simile-Pharmakon therapiert

wird. Mit den chronischen Krankheiten entdeckte Hahnemann in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts über den jeweiligen Fall des *Adam-Ich* hinaus den „menschheits-menschlichen“ Fall des *Adam Kadmon*, die weit mehr *generelle* Erbsünde (Psora), die nicht mehr unbedingt unter das „principium individuationis“ gesetzt ist.

Die Frage ist nun, darf ein Therapeut diesem Grundbestand der Schöpfung zu Leibe gehen? Nun, wer sich mit der Erbsünde abfindet kann Religionsphilosoph oder Büsser werden, aber nicht Therapeut, sagt Fritsche. Die Psora ist ein Hüter der Schwelle, die es wagnisvoll und weise zu überschreiten gilt. Das „Göttlich-Verhängte im Krankheitsgeschehen“ (was Paracelsus *Ens Dei* nennt) soll erkannt, aber nicht anerkannt werden.

3. HEILENDE ÄHNLICHKEIT JENSEITS DES ARZNEIPRINZIPS

Nach Ablehnung der bekannten naturheilkundlichen Ausleitungsmethoden erörtert Fritsche folgende Methoden:

1. PRIEßNITZ-METHODE:

Das Verfahren des Bauern Vinzenz Prießnitz: Er gilt als Symbolgestalt dessen, was man Naturheilkunde nennt, aber er war ein homöopathischer Kunstheiler. Der Prießnitzsche Wickel ahmt den typischen Verlauf der Fieberstadien nach (Frösteln – Hitze – Schweiß)

2. HEILFASTEN:

Es ist nur dem Menschen möglich, hat aber mit dem Begriff „biologisch“ nichts zu tun. „Bios“ als Prinzip der Erhaltung des Lebens ernährt sich, wuchert. Das Nein sagen können zum Bios ist weitgehend ein Bestimmungsmerkmal des Menschen. Heilfasten hat nichts mit Nahrungsverweigerung, Appetitlosigkeit o. ä. zu tun. Es ist freiwilliger Verzicht auf jegliche Nahrung. Das homöopathische Prinzip des Fastens zeigt sich dadurch, dass der Fastende trotzdem *isst*. Er zehrt von den Beständen in seinem eigenen Körper. Dadurch bringt er auch verschlackte Gewebe in den Stoffwechsel. Buchinger nennt das „Lumpenverbrennung“. Was weitgehend ausverleibt (dem normalen Stoffwechsel nicht mehr zugänglich) war, wird sukzessiv wieder einverleibt – nicht als das Gleiche, das die Erkrankung hervorrief, sondern als das Ähnliche, potenziert durch den Fastenstoffwechsel. Es kommt zu einer Auseinandersetzung des Organismus mit dessen pathologisch körpereigenem Simile. Immer wieder ist auch zu beobachten, dass der Fastende Erscheinungsbilder früherer Erkrankungen produziert – in korrekter zeitlicher Reihenfolge – und alsdann wieder auslöscht. Der Fastende wird somit an seiner eigenen Krankengeschichte wieder gesund.

3. MESMERISIEREN:

Der Magnetiseur bekommt beim Auflegen der Hände auf den Kranken dessen Symptome in Form subjektiver Wahrnehmungen. Er ist „odisch infiziert“ auf die für seinen Patienten individualspezifische Weise und mit dessen Symptomengesamtheit. Diese wird im Behandler ätherisiert, wird zur homöopathischen Potenz und gelangt durch weitere mesmerischen Manipulationen in den Organismus den Patienten.

4. PSYCHOTHERAPIE:

Darunter fallen u. a. das Abreagieren lassen, Hypnose, Malen und Zeichnen. Der Psychotherapeut Walter Frederking heilte das entgleiste Seelenleben seiner Patienten durch Mikropsychozen, die er durch Meskalin-Injektionen provozierte. Das machte den Patienten fähig zum „Bildern“.

Hier sei noch erwähnt, dass sich – ebenso wie Arzneimittelprüfungen beim Homöopathen – der Psychotherapeut einer Lehranalyse unterziehen soll. Dadurch treten unerkannte und ungemasterte Schattenseiten des Individuums in das Licht des Bewusstseins und können so der Verarbeitung zugänglich werden. Das führt ihn zu-

nächst in die Finsternis, in Unheilbegegnungen, aber deshalb auch zum „Aufleuchten“ des Heils, aus dem heraus andere Menschen geheilt werden können.

5. TRÄUME (der Traum ist selbst bereitetes Simile der Psyche)
6. HAUSTIER (wie der Traum zum Träumer, so verhält sich der Hund zum Herrn)
7. DIÄT im weitesten Sinne. Hier ein Beispiel für eine Praxis seelischer Diätetik in Gedichtform:

BLICK IN DEN STROM (Nikolaus Lenau)

*Sahst Du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wieder findet,
Ist's gut, in einen Strom zu sehn,
Wo alles wogt und schwindet.
O starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen,
Was dir, und sollt's dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.
Blick unverwandt hinab zum Fluss,
Bis deine Tränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guss
Die Flut hinunter wallen.
Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüber fließen.*

4. DER MERLINESKE MENSCH UND DIE HOMÖOPATHIA DIVINA

Mittels einer Zusammenfassung diesem Kapitel gerecht zu werden, erscheint mir fast unmöglich. Deshalb bitte ich hier um Nachsicht.

Zunächst beginnt Fritsche mit einer Beschreibung des Zauberers Merlin. Merlin – der magische Mensch – wird als Sohn des Satans und einer Jungfrau (Heiligen) geboren. In dieser Heterogenität ist das therapeutische Paradoxon – Unheil heilt – als ein Ur-Sprung wahrnehmbar.

Um diese Heterogenität, das Heil im Unheil, weiter zu ergründen, geht Fritsche abermals zurück bis zum Schöpfungsbericht. Teilweise in Anlehnung an andere Autoren bringt er zum Ausdruck, dass der Begriff „Elohim“ eine Pluralform ist (*eigene Anm.: Elohim ist das Plural von Eloah und steht für Mächtiger, Starker oder auch Gott*) und Gott damit die Welt nicht allein und als Einziger erschaffen hat, sondern dass ihm jemand dabei geholfen hat. Auch und *nur* bei der Schöpfung des Menschen wird im Plural geschrieben, nämlich „Lasset uns Menschen machen (*eigene Anm. ... als unser Abbild, uns ähnlich*)“. Ebenso fehle hier die Anmerkung: „... und er sah, dass es gut war.“ Nach Hans Blüher hat also Satan / Satanas bei der Erschaffung des Menschen „geholfen“. In dieser Darlegung des Urbeginns liegt die Initial-Dramatik, das Paradoxe, das Heil im Unheil. (*Eigene Anm.: Siehe Wikipedia unter „Satan“*).

Weiter unten schreibt Fritsche: „Wie Pan selbst, der Gott der Allnatur, ist Satan ein Verströmer der Herrlichkeiten. Er ist das Simile Gottes.“

Nun versucht Fritsche über die Homöopathie die Frage zu klären, wie der Mensch erkrankt und was vor sich geht, wenn Homöopathie im Sinne Hahnemanns betrieben wird? In jedem Menschen (Mikrokosmos) ist alles, was das All enthält (Makrokosmos), latent erhalten. Nur

so ist zu erklären, warum ein Mensch z. B. an Belladonna-Symptomen aufweisen kann, ohne vorher Belladonna von außen zu sich zu nehmen. Hier handelt es sich natürlich nicht um ein stoffliches Vorhandensein, sondern um ein Vorhandensein als Schöpfungsprinzip, eine okkulte Eingebundenheit, ein dynamisches Prinzip. Erkrankung ist nun ein Anarchie-Phänomen, ein eigen-sinnig-Werden eines dieser dynamischen Prinzipien. Sie brechen ins Physische aus (Wendung ins krankmachend Stoffliche) und rufen die entsprechenden Symptome hervor. Als Beispiel nimmt Fritsche das Prinzip Schwefel. Schwefel in seiner dynamischen Form wird unerlaubt (anarchisch) stofflich, wird ausgefällt und vergiftet damit den Organismus. Die daraufhin erscheinenden Symptome nach dem Sulfur-Bild besagen nicht nur, dass eigen-sinnig materiell gewordener Schwefel den Organismus vergiftet, sondern sie melden auch den Hunger nach dem, was dem Menschen fehlt. Auf die Frage, was ihm fehle, würde bei Erkenntnis dieser Dinge der Patient sagen: „Da aus dem Zusammenspiel dynamischer Prinzipien, welches meinen Organismus lebendig macht und gesund erhält, eines davon – das Prinzip Schwefel – ins Materielle abgesackt ist, in den Organismus feindlichen Eigenstand, fehlt mir eben dieses dynamische Prinzip.“ Der Therapeut wird ihm die passende Arznei (Sulfur) nicht als massive Gabe geben, davon hat er ja zu viel, sondern als Schwefel in Hochpotenz (am elegantesten in der C 30). Dadurch wird der eigen-sinnig materiell gewordene Schwefel ausgeschieden (um das bis zu 600fache eines Gesunden) und das dynamische Prinzip Schwefel wieder ergänzt. Das, was im dynamischen Prinzip (Potenzenfülle der Gesundheit) des Organismus krankmachend fehlt, indem es fällt (ins Materielle ausgefällt wird), muss als Potenz dem Kranken wieder einverleibt werden.

Die C 30 war für Hahnemann die optimale Potenz. H. E. Sieckmann ist dem Geheimnis der C 30 auf den Grund gegangen. Ich möchte nur soweit darauf eingehen, dass die Zahl 30 bestimmte und wesentliche Kräfte und Werte der vorhergehenden Zahlen und Stufen weiter führt und sich aus ihnen bildet – der 2, 3, 5 und den Vielfachen davon. Nicht in Betracht kommen die Primzahlen, sie sind nur homöopathische Hilfspotenzen.

Mit der C 30 lässt sich das Fehlende, wodurch der Mensch krank wird, am elegantesten ergänzen. Der kranke Organismus ist in der Lage, die potenzierte Arznei weiter und weiter empor zu potenzieren bis zum Höchstgrad der Heilsamkeit, wenn die Potenz, die der Therapeut reicht, tiefer war als die Optimalpotenz.

Wenn nun Erkrankungen als Anarchie bestimmter, dem Mikrokosmos Mensch einverwobener Wirklichkeiten zu begreifen und zu behandeln sind, so dürfen dabei keine stammesgeschichtlichen Doktrinen das Bild verfälschen. So wenig der im Organismus materiell ausgefallte Schwefel auf ein chemisches Freiwerden von Schwefel aus dem Eiweiß der Körperzellen zurück zu führen ist, so wenig darf auch die im Organismus unbotmäßig werdende Belladonna, Nux vomica oder spanische Fliege im Sinne eines Entwicklungs-rückschlages verstanden werden, wobei etwas mobil würde, was aus Zeiten stammt, als der Mensch noch Pflanze oder Tier war. *Das war er nie (?)* Der Vorfahr des Menschen ist der Makrokosmos, als All im Kleinen wurde er von den Elohim geschaffen. Der Mensch muss zeitlebens die Fülle dessen, was zu seiner Integrität gehört, immer neu bändigen und ordnen, denn ständig wollen Potenzen dieser Fülle in Machtanmaßung aus der geistartigen Dynamis ausbrechen. Alle diese Verselbständigungen, die geschehen müssen, damit der Mensch nicht erstarrt, machen ihn krank. Krankheit ist also notwendig, ist grundsätzlich *morbus sacer*. Da alles und jedes, das im Makrokosmos vorkommt auch zum Bestande des Menschen gehört und damit auch aus diesem Bestande ausbrechen und Erkrankung bewirken kann, muss deshalb die reine Arzneimittellehre erweitert werden bis alles und jedes darin vorkommt. Alles und jedes ist Pharmakon, ist Gift, ist Arznei.

Fritsche zitiert nun mehrere Autoren, die sich mit der Eigenschaft des Therapeuten beschäftigen. Leibbrand, der kein Homöopath war, formulierte: „Nur wer selbst zu den Schwachen gehört, hat Sinn für den Schwachen. Trüge der Arzt nicht selbst die Schwäche in sich, er vermöchte niemandem zu helfen.“ Hans Citron, Psychiater, kommt zum Schluss „Wo der Arzt priesterlich auftritt oder vom Kranken eine gottvater-ähnliche Autorität verliehen bekommt, da kann echte Heilung nicht erzielt werden.“ Der Therapeut muss zum Simile des

Patienten werden, aus dem Priesterarzt der Bruderarzt. Fritsche nennt es auch „sensitiven Beziehungswahn“. Mit-leiden, ähnlich leiden wie der Kranke, ist eine homöopathische Grundhaltung.

Im Folgenden unterscheidet Fritsche zwischen homöopathischer Heilung als *legale Heilung* und *illegaler Heilung*. Untere letztere Art von Heilung fällt z. B. das Gesundlügen von Patienten, wie es in der „Christlichen Wissenschaft“ praktiziert wird. Die Meinung, das Methodische der Heilkunst sei gleichgültig, es komme vielmehr darauf an, dass der Kranke gesund wird, ist durchaus falsch. Die homöopathische Heilung bringt deshalb Heil, weil sie sich mit dem Unheil verbündet. Der Umweg über das Unheil ist notwendig. Für das Heil des Kranken muss das oberste Gesetz – das zur Homöopathia Divina gesteigerte Simile-Gesetz wirksam gemacht werden.

Was ist also das Ziel des Menschen? Erkrankung tritt stets als Schicksal auf. Jede Krankheit ist ein Ruf und stellt damit eine Forderung an den Kranken. Der Geheilte soll als besserer Mensch aus seiner Erkrankung hervorgehen: Einen Schritt vorwärts in Richtung echter Menschwerdung muss jedes Krank- und Geheilwerden führen. Gesund vom innersten Wesensgrund her wird ein Kranker erst, wenn seine Simile-Situation zu Gott hin neu erbildet wird, seine insgeheime Gottesebenbildlichkeit. Diese Simile-Situation des Menschen zu Gott ist demnach verloren gegangen, beim manifest Kranken als auch beim so genannten Gesunden. Ihre Rückerstattung, so zeigen es die meisten Religionen, geschieht durch Erlöser (Avatare im Hinduismus, Messiasse, Christus) als Simile Gottes und auch Simile des Menschen.

Heilung und Heil im umfassenden Sinne gehen nur nach christlichem Modell (nicht landläufiges Christentum) vonstatten. Im Erlöser wird Gott dem Menschen ähnlich und damit zu dessen Simile, welches durch ähnliches Leiden wirkt. Fritsche gelangt nun zu der Ansicht, dass aus Gottes Potenzen-Totalität die Welt gefallen ist. Damit fehlt Gott die Welt, wie dem Erkrankten der Schwefel. Sie muss ihm potenziert zurückverschafft werden. Der Erlöser – als Gottes Simile – heilt Gott. Der Mensch wird dabei mitgeheilt. Der Erlöser als Gottes Selbst-Similifikation ist in die tiefste Menschlichkeit gefallen. Geboren im Stall, zwischen Tieren, außerehelich, in das härteste Geschichtsvolk der Menschheit. Und dieser Heil-Gott, der Erlöser-Gott, macht krank: Den, der ihn prüft, und den, der von ihm geprüft wird. Das geschieht in den seltensten Fällen mittels stigmatisierender Wundmale. Der Erlöser steht auch in einer Simile-Beziehung zur Schlange. Moses musste die Schlange erhöhen, er musste sie potenzieren. Ein nicht-potenziertes Simile heilt nicht. Der Erlöser muss dasselbe tun, jedoch existenziell.

Fritsche ordnet die Homöopathie dem Neuen Testament zu. Als Kunstheilung spendet sie Gnade. Im Gegensatz dazu gehört die Naturheilkunde ins Alte Testament. Sie kennt und wünscht keine Gnade, sondern Gesetzesbefolgung durch den Kranken. Sie ist naiv-kausal eingestellt. Die Ursachen der Erkrankung müssen aus der Welt geschafft werden. Mit dem Erlöser kam etwas Neues in die Welt – die frei schenkende Gnade. Das Symbol der Gnade heißt in der Heilkunst Arznei.

Abermals beschreibt Fritsche nun die Naturheilkunde, die Chirurgie und die Allopathie, Er stellt noch einmal die Unterschiede zur Homöopathie klar.

Heilung ist und bleibt ein homöopathisches Phänomen. Zur individualspezifischen Wahl der Arznei gehört als Wahrnehmungs-Organ die Liebe. Damit gelingt es, einen Menschen als den zu sehen, der er von seiner Unaustauschbarkeit her ist. Um Material für seine Heils- / Gnadenspendungen zu haben, muss er sich den Versuchungen aussetzen – mittels der Arzneiprüfungen am eigenen Organismus. In diesen Prüfungen ist im Menschen ein zweiter – leidender – Mensch erkennbar. Dieser zweite Mensch im Menschen – aus Störungen zusammengesetzt – kommt dadurch zustande, dass der Mensch dem Versucher (Luzifer) ähnlich wird.

Die Prüfer beobachten aber nicht nur, sie leiden selbst. Hier ist nun wieder eine Entsprechung zum Erlöser: Durch das Aufnehmen der Sünden / der Leiden der Welt wird Heil ermöglicht.

Die von Jesus geforderte Nächstenliebe, bzw. „liebet eure Feinde“, bedeutet: Wandelt das euch Feindliche durch mitsinniges Handeln, liebt das euch begegnende Gift zu Heil um. Im Gift lebt Luzifers „ich werde nicht dienen!“ Dadurch, dass Gift zum „ich werde dienen“ hingelitten und hingeliebt wird, muss Luzifer wieder bekennen, dass er ein Engel ist. Hieraus ergibt sich, dass Gift nicht nur Kranke heilt, sondern, indem es das tut, auch sich selbst.

In einer von Martin Buber mitgeteilten Chassidischen Erzählung kommt die kosmische Weite der Feindesliebe zum Ausdruck, welche dem faktischen Christentum fremd ist:

»Einst brachte Rabbi Baruch für seine kranke Tochter Arzneien aus der Kreisstadt mit. Der Diener hatte sie im Fenster der Herberge aufgestellt. Rabbi Baruch ging in der Stube auf und nieder, sah die Fläschlein an und sprach: Wenn es Gottes Wille ist, dass meine Tochter Reisel geneset, bedürfte es keiner Arznei. Aber wenn Gott seine Wundermacht allen Augen offenbarte, hätte kein Mensch mehr die Wahl. Damit den Menschen die Wahl verbleibe, kleidet Gott sein Tun in den Wandel der Natur. So hat er die Heilpflanzen erschaffen.'

Dann ging er wieder die Stube ab und fragte: Aber warum sind es Gifte, die man den Kranken eingibt?' Und antwortete: Die Funken, die von der Ursünde her in die Hüllschalen gefallen waren und sich in Steine, Gewächse und Tiere einwandelten, sie alle steigen durch die Weihe des Frommen, der in Heiligkeit an ihnen arbeitet, in Heiligkeit sich ihrer bedient, in Heiligkeit sie verzehrt, zu ihrem Quell empor. Wie sollen aber die Funken erlöst werden, die in die bitteren Gifte und Giftkräuter fielen? Dass sie nicht verstoßen bleiben, hat Gott sie den Kranken bestimmt, jedem die Träger der Funken, die der Wurzel seiner Seele zugehören. So ist der Kranke selber ein Arzt, der die Gifte heilt.'«

Erst die Homöopathie kann zwei der erleuchteten Weisheiten des Rabbi Baruch kommentieren. Sie nämlich entdeckte, dass Arznei stets Giftiges, Kränkendes sein muss, dass sie immer Feind ist. Das hat vor Hahnemann niemand gewusst. Und zweitens ist es homöopathische Erkenntnis, dass jeder Kranke als einmaliger, so nie wiederkehrender Fall mit der Gesamtheit seiner Symptome gleichsam sein Gift vom Therapeuten heischt, seine Simile-Arznei, die »zur Wurzel seiner Seele gehört«. Jeder Kranke ist, wird er wirklich - und das heißt homöopathisch - geheilt, Spezialarzt seines Spezialgiftes. Je kränker ein Kranker, desto heilsamer erweist er sich - wenn sich der eingeweihte Therapeut einschaltet - für den Kosmos. Der kranke Mikrokosmos heilt, wenn er geheilt wird, den kranken Makrokosmos.

Die größte Heilsamkeit hat der Psora-Kranke. Er ist die inkarnierte Erbsünde, die inkarnierte Therapiebedürftigkeit größten Ausmaßes. Da er fortwährend geheilt werden muss, heilt er am intensivsten. Wen? Den Kosmos? Oder, indem Rückerstattung geschieht, gar Gott? Hatte Gott Heilung seiner selbst beabsichtigt, als er Heiland wurde, als Simile des Menschen? Wessen heilendes Simile ist der Heiland, das des kranken Menschen oder das des kranken Gottes?

Fritsche vergleicht nun die Homöopathia Divina mit der Homöopathie Hahnemanns. Das Vehikel der göttlichen Simile Brot und Wein entspricht den Kügelchen und Tropfen der Homöopathie. Unterschiedlich ist die Potenzierung. Hahnemann beließ es bei der Mysterienzahl 30, während das Altarsakrament unentwegt weiterpotenziert wird. Er, Fritsche, meint dazu, dass man die Geistartigkeit aber nicht übertreiben dürfe.

Die Frage ist nun, ob das christliche Sakrament im Hinblick auf seine Wirkung und auf seine Dosis den Gesunden wie eine Arzneimittelprüfung kränkt, krankmachende Symptome her-

vorrufft? Dazu sagt der Philosoph Franz von Baader: „Die homöopathische Kurart hat mit der religiösen auch das gemein, dass sie den Sünder erst ganz zu sich selber kommen und ihn seine Schwäche, ja den Bankrott seiner zerrütteten Lebenswirtschaft erst ganz fühlen lässt, ehe sie ihn wieder aufrichtet.“

Diese Einsichten in das Zentralmysterium der Therapie drohten gegen 1950 in eine unheilvolle Scheinähnlichkeit der landläufigen Christlichkeit abzugleiten. Licht in diese Zeit brachte nach Fritsches Auffassung das Buch „Roman mit Gott“ von Josef Wittig. Darin heißt es, man dürfe Gott nicht in Richtung auf das Große, man müsse ihn in umgekehrter Richtung suchen, wenn man ihn finden will. Unendlich zart und fein muss der Mensch sein, der sich abwägend mit Gott beschäftigt, mit diesem Milligramm Gift, das für uns Leben oder Sterben bedeutet. Wer in solchen Sinne den Heiland findet, beim Kleinsten, Schwächsten und Ohnmächtigsten, der dürfe mit Recht Atheist – Gottloser – heißen. Wittig schreibt von seiner Kranken- und Heilsgeschichte, dass beide genesen sind – er und Gott. „Gott muss man selig machen, sonst kann man nicht von ihm selig gemacht werden.“ Vom Sakrament des Abendmahls schreibt er: „Einmal empfangen, ist es ein Schild gegen den Stachel des ewigen Todes. Es gibt keine Minderung des Schutzes.“

Es ist hier die Rede vom giftig-heilsamen Simillimum und von seiner Reichweite, die durch eine einzige Gabe gewährleistet ist – vom Gift Heiland, vom Luzifer verus.

An dieser Stelle, zum Ende hin, gibt sich Fritsche letztlich unbefriedigt. Es ist nicht christlich genug, nicht von chassidischer Reichweite.

Die Arzneimittellehre umfasst noch lange nicht das Insgesamt der Gifte, den totalen Kosmos.

Dem zelebrierbaren Sakrament fehlt der Adel des Pansakramentalen, die apokatastische Weihe (*eigene Anm.: Apokatasmus: Mystische Vorstellung der Wiederherstellung eines ursprünglichen, paradiesischen Zustands in der Weltendzeit*). Homöopathie und Christentum sind ein Modell auf Zukunft. Erst durch deren Vervollkommnung ist die Total-Therapie möglich. Dann können Mikro- und Makrokosmos geheilt und damit Gott und Luzifer einander rückerstattet werden.

Morgen oder in Äonen wird Gott wieder erlangt haben, was ihm fehlt, nämlich das All samt Luzifer, wenn die dem Unheil abgerungene Heilung vollendet ist.

*„Mithin, müssten wir wieder vom Baum der Erkenntnis essen,
um in den Stand der Unschuld zurück zu fallen?“
„Allerdings, das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.“*

Aus „Über das Marionettentheater“ von Heinrich von Kleist

Aus dem Nachwort:

Die Erhöhung der Schlange ist das Zentral-Mysterium der Homöopathia Divina – die Heilung der Krankheiten Gottes.